

28. Sonntag im Jahrkreis – A - in St. Michael, München, 09.10.05

Evangelium: Matth. 22, 1-14

*In jener Zeit erzählte Jesus den Hohenpriestern und den Ältesten des Volkes das folgende Gleichnis:*

*Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem König, der die Hochzeit seines Sohnes vorbereitete. Er schickte seine Diener, um die eingeladenen Gäste zur Hochzeit rufen zu lassen. Sie aber wollten nicht kommen. Da schickte er noch einmal Diener und trug ihnen auf: Sagt den Eingeladenen: Mein Mahl ist fertig, die Ochsen und das Mastvieh sind geschlachtet, alles ist bereit. Kommt zur Hochzeit. Sie aber kümmerten sich nicht darum, sondern der eine ging auf seinen Acker, der andere in seinen Laden, wieder andere fielen über seine Diener her, misshandelten sie und brachten sie um. Da wurde der König zornig, er schickte sein Heer, ließ die Mörder töten und ihre Stadt in Schutt und Asche legen. Dann sagte er zu seinen Dienern: Das Hochzeitsmahl ist vorbereitet, aber die Gäste waren es nicht wert eingeladen zu werden. Geht also hinaus auf die Straßen und ladet alle, die ihr trifft, zur Hochzeit ein. Die Diener gingen auf die Straße hinaus und holten alle zusammen, die sie trafen, Böse und Gute, und der Festsaal füllte sich mit Gästen.*

*Als sie sich gesetzt hatten und der König eintrat, um sich die Gäste anzusehen, bemerkte er unter ihnen einen Mann, der kein Hochzeitsgewand anhatte. Er sagte zu ihm: Mein Freund, wie konntest du hier ohne Hochzeitsgewand erscheinen? Darauf wusste der Mann nichts zu sagen. Da befahl der König seinen Dienern: Bindet ihm Hände und Füße, und werft ihn hinaus in die äußerste Finsternis! Dort wird er heulen und mit den Zähnen knirschen. Denn viele sind berufen, aber nur wenige auserwählt.*

Predigt:

“Viele sind berufen, wenige auserwählt.”

Dieser letzte Satz des heutigen Evangeliums hat es in sich. Er hat mindestens eineinhalb tausend Jahre in (wie mir scheint) einem schrägen und falschen Verständnis das Christentum und die Kirche geprägt. Mit verantwortlich für dieses Verständnis ist der Heilige Augustinus, wohl ein religiöses und geistiges Genie, und gerade weil er so ein hervorragender Denker war, war auch sein Einfluss sehr erheblich. Und seine Sicht auf die Welt, auf die Menschen, fasste er in einem lateinischen Ausdruck, das Schlagwort geworden ist: “Massa dammala = die verdammte, dem ewigen Verdammen ausgelieferte Menschheit. Aus der werden einige (die Auserwählten) gerettet, die übrigen, die große Masse eben, geht zugrunde und wird verdammt. Das führte zu dem Bild - das in der christlichen Tradition lange eine wichtige Rolle spielte, vielleicht bis heute - von der Kirche als “Arche Noah”. Das ist ja auch ein eindrucksvolles Bild, dass da in der Sintflut, alles Lebendige auf Erden ausgerottet wird, nur eine kleine Gruppe, eben Noah und seine Sippe, die werden gerettet.

Und das ist dann Bild der Kirche: Die sich da hinein flüchten, die werden gerettet, die übrigen gehen zugrunde, werden verdammt.

Wenn man nun sagt, wir haben doch (nach Luther) die Möglichkeit, die Schrift aus sich selbst auszulegen, dann kann gerade dieser Satz “viele berufen, wenige auserwählt” deutlich machen, wie kümmerlich auch diese Auslegung ist, denn ich kann für die gerade geschilderte Einstellung genügend Schriftstellen herbeiziehen. Ende Markusevangelium zum Beispiel: “Wer glaubt, und sich taufen lässt, wird gerettet werden, wer nicht glaubt, wird verdammt.” Evangeliumsatz! Und so hat man eben die Menschheit eingeteilt in einige wenige Auserwählte und die Vielen, die zugrunde gehen.

Und das war, kann man sogar sagen, ein positives Ergebnis christlicher Nächstenliebe, dass man von daher versucht hat - koste es, was es wolle -, möglichst viele Menschen zu taufen. Die große Missionsbewegung nach der Entdeckung der Neuen Welt und des Seewegs nach

Indien, führte Tausende dazu ihr Leben zu riskieren, denn Ozeanüberquerungen waren damals lebensgefährlich, da ist auch die Mehrzahl “auf der Strecke geblieben” im wörtlichen Sinn. Und doch sind die Missionare ausgezogen, haben ihr Leben riskiert in der Überzeugung, wir müssen diese neu entdeckten Menschen taufen, damit sie gerettet werden können, sonst gehen sie alle zugrunde.

Bei Ignatius (in den Exerzitien) gibt es noch eine Weltbetrachtung, wo er sagt, man solle die Menschheit ansehen, “wie sie in der Mehrheit auf breiten Straßen zur Hölle marschiere.” Das war das bestimmende Bild. Aber man kann auch die Schrift nach anderen Stellen durchsuchen, und da findet man wieder eine Vielzahl, die deutlich machen:

Gott will das Heil aller.

“Jesus Christus ist gestorben, sein Leben hinzugeben”, heißt es in Markus 10,45, “sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele”, und Johannes schreibt: “Er ist nicht gekommen, die Welt zu richten, sondern zu retten. Er ist nicht gekommen Gerechte zu berufen, sondern Sünder zu suchen, und zu retten, was verloren war.”

Wenn man nun fragt: Und welche Interpretation ist die richtige, welcher soll man folgen?

Nun, man müsste sich einmal ausdenken, wenn die erste richtig wäre, wenn wirklich die Taufe - rituell vollzogen, mit Taufwasser auf den dreifaltigen Gott – h e i l s e n t s c h e i d e n d wäre: Welches Gottesbild käme heraus?

Das wäre ein Stümper-Gott! Man müsste sich nur einmal vorstellen: Ein Schreiner stellt hundert Schränke her, und bei neunundneunzig lassen sich die Türen nicht öffnen, oder klemmen die Schubladen. Jeder würde sagen, das ist ein Pfuscher. Und Gott schafft die Welt auf den Menschen hin – einheitliches Zeugnis des Alten und Neuen Testaments – auf die Menschen hin, und diese Menschen haben das Ziel, durch Gottes- und Nächstenliebe ihr endgültiges Heil zu erringen, aber von diesen Menschen schaffen neunzig Prozent oder mehr dieses Ziel nicht. Was wäre das für ein – eben doch – Pfuscher-Gott, denn man muss ja überlegen, dass Millionen, ja Milliarden Menschen gar nicht die Chance hatten, getauft zu werden. Alle v o r Christus; alle, die heute in China leben (wenigstens da die ganz überwiegende Mehrheit) und so fort. Das kann es also doch wohl nicht sein!

Und weiter eine wichtige Auslegungs-, Interpretationshilfe, die diese Sicht korrigiert:

Die Heilige Schrift, gerade auch das Neue Testament, ist kein Orakelbuch für Zukunft.

Es geht überhaupt nicht um die Aufklärung darüber, wie viele Menschen in die Hölle kommen und wie viele nicht.

Die Heilige Schrift will das j e t z i g e Leben treffen, sie ist eine d i e s s e i t i g e Aussage.

Das ist vielleicht im Alten Testament in der Tat noch deutlicher, da spielt “jenseits” kaum eine Rolle, da geht es darum, wie man hier richtig lebt und den Segen Gottes gewinnt. Dann ist die Frage, und was besagt nun diese Stelle für das jetzige, für unser alltägliches Leben, wenn sie nicht taugt und nicht taugen dürfte, die Menschen einzuteilen in die wenigen Auserwählten und die vielen Verdammten?

Zunächst muss ich fragen, was heißt dieses “Auserwählten”?

Und vielleicht kann man sogar sich noch kurz vergewissern, was bedeutet dieses “viele” sind auserwählt? Das ist auch eine sprachliche zwar, aber nicht unerhebliche Frage. Das Wort “viele” kommt im Neuen Testament sehr häufig in der Bedeutung vor als “alle”. Griechisch heißt es “oi polloi”, das sind “die Vielen”, aber gemeint ist “jedermann”.

Das spielte zum Beispiel eine Rolle, wie wir die neue deutsche Übersetzung der Messtexte übernommen haben. Bei den Wandlungsworten des Kelches heißt es lateinisch: Das Blut sei vergossen “pro multis” = für die Vielen. Und wir lesen heute in jeder Messe “für alle”. Und es gab damals Levebre-Anhänger, die ohnehin gegen Übersetzung waren, aber wenn übersetzt, dann verlangten sie, es solle heißen “für die Vielen”. Als ob Christus nicht für alle gestorben

sei! Völlig schriftwidrig, aber es entsprach eben dieser langen Tradition im Christentum. Es gab noch (auch bei der Reformation, bei Calvin etwa) die Überzeugung, Gott habe einen ganzen Teil der Menschen vorherbestimmt zur Verdammung, wir hätten gleichsam keine Chance. Und es gab dann in einer katholischen Übernahme (bei den Jansenisten) die Überlegung, dass Jesus eben n i c h t für alle gestorben sei. Das drückte sich sogar in den Kruzifix-Bildern aus, wo Jesus nicht mit ausgebreiteten Armen am Kreuz hing, sondern die Arme waren in einer Spitzen-Winkel-Stellung, um deutlich zu machen – ja was denn deutlich zu machen? – dass die Schrift nicht Recht habe, wo Jesus sagt: “Wenn ich erhöht bin, werde ich a l l e an mich ziehen.”

Es ist offenbar ein Interesse da, wenige Auserwählte zu haben, und die Vielen in die Hölle schicken zu können! Und man hat natürlich mit diesem Gottesbild über eineinhalb tausend Jahre Angst verbreitet, denn wenn die Mehrheit in die Hölle marschiert, wie kann ich mir einbilden, nicht dabei zu sein? Da muss ich dann ständig lauern, dass ich ja nicht erwischt werde bei einer Gesetzesübertretung. Und es kommt dabei eine Pharisäer-Religion heraus, die nichts zu tun hat mit dem Gottesbild Jesu Christi, der einen Gott verkündet, der barmherzig ist und die Sünder liebt.

Wieviel das letzte Konzil zurechtgerückt hat, hat man gar nicht registriert.

Da erst ist dann deutlich gesagt worden, dass der alte Satz (aus dem Mittelalter stammend, der diese Überzeugung ausgedrückt hat: “Extra ecclesiam nulla salus” das heißt “außerhalb der Kirche gibt es kein Heil”), dass der, zwar definiert, aber doch missverständlich ist. Und erst in diesem Zweiten Vatikanischen Konzil wurde dann gesagt, dass Gott seine Gnade auch denen nicht verweigert, die ihn ohne Schuld nicht kennen – nicht nur denen in anderen Religionen, sondern auch den sogenannten “Atheisten”, die es ja im Grunde gar nicht gibt; diese Zwischenbemerkung sei gestattet.

Wir haben bekanntermaßen eine Menge Leute, die meinen, sie seien Atheisten,

aber die unterliegen einer massiven Selbsttäuschung, einen Gott, den man leugnen kann, den gibt es nicht. Was diese leugnen, ist nicht Gott. Und das lässt sich schnell entdecken, wenn man in ein Gespräch mit ihnen geht. Auf die Rückfrage: Was ist denn das, was du leugnest, wovon sagst du denn, das gibt es nicht?

Wenn sie dann anfangen zu erläutern, was sie unter “Gott” verstehen, kann ich nach zwei Sätzen sagen, du hast Recht, das gibt es nicht, das ist nicht Gott.

Wir sind auch nicht einfach in der besseren Lage, dass wir schnell Antwort geben können auf die Frage:

Und was ist das nun “Gott” ?

Man kann, auf Thomas von Aquin gestützt, sagen: Wir wissen es nicht, Gott übersteigt alles, was sich in Bildern und Gedanken fassen lässt. Aber er übersteigt eben auch die Möglichkeit, dass wir ihn sozusagen abhandeln können und sagen, den da gibt es gar nicht. Wovon immer da die Rede ist, ich kann sagen: Das ist nicht Gott. Du b i l d e s t dir ein, Atheist zu sein, aber das schaffst du nicht Also, wir können nicht einmal denen das Heil absprechen!

Entdeckung, oder wenigstens, dass man das im letzten Vatikanischen Konzil erst deutlich gemacht hat:

Gott erbarmt sich a l l e r, “Er hat alle in die Sünde zusammengeschlossen” – ist wiederum ein Paulus-Satz - “um sich aller zu erbarmen”.

Ein tröstlicher Stand, aber kein ungefährlicher. Denn wenn ich nun sage: “Gott will das Heil aller” (und er wird ja schließlich schaffen, was er will), dann könnten wir - nicht nur gedankenlos, sondern sogar unseren Süchten ausgeliefert, unserem Egoismus preisgegeben - unmenschlich in dieser Welt leben und sagen, Gott wird’s schon richten, in dem Sinn, nicht als

Richter, sondern als einer, der immer wieder alles glatt bügelt, was immer die Menschen anstellen.

Aber Gott nimmt die Menschen nicht als Hampelmänner. Deshalb ist (so erschreckend dieser Satz ist, der heute im Evangelium kam) die Rede von dem Menschen, der nicht im "hochzeitlichen Gewand" da ist - und dann hinausgeworfen wird in die Finsternis -, ja doch wichtig. Es ist nicht einerlei, wie wir leben. Gott will unser Heil, aber er erzwingt es nicht.

Ein Stück weit ist sogar das richtig:

Wir sind erlöst, ob wir es wollen oder nicht.

So, wie wir geschaffen sind, ohne dass wir gefragt wurden (es war ja niemand da, den man hätte fragen können), sind wir in dieses Leben getreten, ungefragt, auf Wollen Gottes hin. Er hat uns in diese Lebenskette hineingestellt, durch die Zeugung unserer Eltern einen Platz gegeben. Ungefragt. Und wir sind in ein Leben getreten – das ist nun wieder die Korrektur zu dem alten, schiefen, von der Kirche auch, aber nicht nur verbreiteten Bild -, in ein Leben, das geprägt ist von der Erlösung. Kinder, die ungetauft sterben, sind erlöst! Jeder Mensch ist erlöst. aber nun ändert es sich. Bis dahin sind wir gar nicht zur Stellungnahme gerufen.

Jetzt ist die Frage, ob wir diesem erlösten Leben gerecht werden.

Und das läuft dann nicht zwanghaft.

Man muss kurz überlegen, was heißt das: Wir sind erlöst?

Wir sind hineingenommen in die Gemeinschaft, die bestimmt ist durch die Liebe Jesu, hineingenommen in diese Gemeinschaft, die das Ziel der Welt erfüllt: Gott und die Menschen zu lieben.

"Wir vermögen alles in dieser Gemeinschaft" - wie Paulus (gerade in der heutigen Lesung) gesagt hat – "durch die Kraft, die Jesus uns verleiht", aber wir können uns von dieser Gemeinschaft distanzieren.

In jeder wirklichen Lieblosigkeit - die dann wirklich unsere Leistung wäre, unsere negative Leistung -, kann ich abrücken von dieser Erlösung. Und das wieder Konfessions- und Zeit- und Raum überschreitend. Alle Menschen sind erlöst, aber alle sind in Gefahr, sich dieses Vorzugs zu begeben und dann aus der Erlösung herauszufallen. Es ist also nicht eine Anweisung, das Leben leichtfertig zu verplempern, wenn man sagt: Gott will das Heil aller.

Und dann noch zurück zu dem Satz:

"Viele berufen, wenige auserwählt."

Was heißt der dann? "Viele", man müsste zunächst sagen: Alle. Das heutige Evangelium sagt, er lädt alle ein, Gute und Böse. Alle sind berufen, wenige sind auserwählt. Wozu auserwählt? Nicht auserwählt, in den Himmel zu kommen (das ist die Berufung aller), sondern auserwählt, in d i e s e r Welt schon ausdrücklich Zeugnis geben zu können von dieser Bestimmung, teilzuhaben am Reich Gottes. Und dann kann ich sagen:

Das sind die C h r i s t e n, die auserwählt sind.

Und deshalb ist es unverantwortlich, wenn man mit geduckten Schultern herumläuft und sagt, man sei Christ. Hoherhobene Häupter sind erwartet von uns! "Licht der Welt" sollen wir sein, Zeugnis geben den anderen. Dazu sind wir auserwählt, es ist unsere Aufgabe.

Zunächst und entscheidend durch unser eigenes Leben und Tun. Das ist es ja, was die Menschen dann von Christus abhält, dass sie – leider! – auf Christen zeigen können und sagen: Schau doch, wie die leben, das ist ja auch nichts! Und deshalb sind wir nicht nur Gott gegenüber verantwortlich, dass wir ein gutes, ein menschenfreundliches Leben führen, sondern zunächst und vor allem auch unseren Mitmenschen. Dazu braucht man keine besondere Vorbil-

dung, das kann jeder, sich mühen, recht zu leben vor Gott. Und doch: Es ist zwar entscheidend, aber nicht genügend:

Heute erwarten die Mitmenschen – da kann ich nun sagen, die große Masse der Uninformierten -, dass wir bereit sind, auch mit Worten Zeugnis zu geben über das, was wir glauben. Und deshalb ist auch wieder jeder aufgerufen, sich zu informieren über die christliche Botschaft. Wir können nicht - wie vielleicht noch im späten Mittelalter - so leben, als ob jedermann das schon wüsste. Unsere Zeitgenossen, und mögen sie Hochschulprofessoren oder gar Nobelpreisträger sein, sind ahnungslos. Sie sind nicht “die Auserwählten”, wenn sie nicht in diesen Glauben hineinwachsen und sich dahinein informieren.

Das ist unsere Auserwählung:

Wir müssen uns bemühen, dem Wort des 1. Petrusbriefes nachzukommen, wo er sagt: “Ihr müsst bereit sein, Rechenschaft zu geben über die Hoffnung, die euch erfüllt, die Hoffnung auf das Reich Gottes und den Sieg der Liebe.” Amen.

Albert Keller SJ